

Das Geheimnis von Cychanii

Das Geheimnis von
CYCHANNII

JUDITH BIERING

Fantasyroman

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.d-nb.de abrufbar

© 2024 Judith Biering, 2. Auflage
www.jb-black-white-arts.de

Alle Rechte vorbehalten.

Coverdesign: Constanze Kramer, *www.coverboutique.de*
Bildnachweis: ©malija – stock.adobe.com, ©Andrey Kiselev –
stock.adobe.com, ©grandeduc – stock.adobe.com,
©grishankov – stock.adobe.com
Buchillustrationen: [freepik](http://freepik.com) – freepik.com
Buchsatz: Judith Biering

Herausgeber: Bookmundo

Im Auftrag von:
Judith Biering
c/o Block Services
Stuttgarter Str.106
70736 Fellbach

ISBN: 978-9-4037-6774-1

Für meine engsten Freunde Carina, Peter und Andrea.
Danke, dass ihr meinen Weg mit mir geht.



- Das Bild -

Irgendwie konnte Rachel nichts mit diesem Werk anfangen. Sie legte den Kopf schief und bäugte die umstehenden Leute neugierig, während sich Falten auf ihrer Stirn bildeten.

›Habe ich etwas verpasst?‹, fragte sie und kratzte sich am Kopf. Scheinbar sahen die anderen etwas, das ihr entging, weil sie verzückt wie Kleinkinder waren. Sogar ihre Freundin Gloria zog sie freudestrahlend am Arm zum nächsten Gemälde.

Seit Wochen war die Ausstellung Mittelpunkt der Stadt und viele Bürger sprachen von den Werken des Künstlers, als seien es absolute Glanzstücke. Sogar Schulklassen lockte diese Galerie an, daher war es für Rachel nur verständlich, sie ebenfalls zu besuchen. Natürlich mit ihrer besten Freundin, doch was sie hier erblickte, machte sie sprachlos. Im negativen Sinne.

›Meinst du das ernst?‹, wollte sie von Gloria wissen.

Die Gute schaute deppert drein. ›Was soll ich ernst meinen?‹

›Na, das da!‹ Rachel verwies auf das vor ihr hängende Bild und verdrehte die Augen. ›Das ist ein Witz und kein Wunderwerk. Ich verstehe nicht, was ihr alle habt.‹

›Wie bitte? Und dabei dachte ich, gerade du als Künstlerin wärst hin und weg, Hellie.‹ Gloria nannte sie beim Spitznamen, bevor sie ungläubig mit dem Kopf schüttelte. ›Immerhin malst du auch, seit du klein bist.‹

›Ich zeichne‹, korrigierte Rachel und rückte die Brille zurecht. ›Ich zeichne mit Bleistift verschiedene Szenen oder Augenblicke auf einem Blatt Papier nach, die ich vorher fotografiert habe. Wenn ich malen würde, würde ich Farbe nehmen.‹ ›Und es vermutlich trotz-

dem besser hinkriegen als der hier«, ergänzte sie im Stillen. Ihr wurde es zu hoch. Gloria wirkte dagegen beleidigt, als sie weiter ausführte, was sie am Bild störte. »Das sind wahllose Flecken auf einer Leinwand. Hingepanscht, so als hätte ein Elefant einen Pinsel im Rüssel gehalten. Eure Begeisterung für diesen Blödsinn entsetzt mich.«

Gloria klappte der Kiefer runter. »Hast du sie noch alle?«, kam es bissig zurück. »Das Bild ist der pure Wahnsinn! Absolut traumhaft! Es wirkt so echt und lebendig, als könnte man hineinfassen. Ich bin vorhin sogar mal ganz dicht rangegangen, um zu schauen, wie er den 3D-Effekt hingekriegt hat.«

»3D-Effekt?« Wo war der denn bitte? Rachel atmete tief durch, wischte sich die Augen und betrachtete das Werk erneut.

Ganze fünf Bilder dieser *Immortal-Reihe* gab es in der Ausstellung und während alle anderen Besucher vor Schwärmerei fast platzten, glaubte sie, im falschen Film zu sein. Oder dass sie mal wieder zum Augenarzt müsste, weil ihre Brillenstärke überprüft werden sollte.

Neben der besagten Reihe hingen zwar noch weitere Werke in den Ausstellungsräumen, aber die seien nicht mal ansatzweise so besonders wie jene fünf. Gloria flippte fast aus und tänzelte im Saal herum. Eben hätte sie deswegen beinahe einen Mann umgerissen, sodass Rachel ungläubig seufzte. Sie griff nach einem der kostenlosen Gläser, die mit Wasser, Saft oder Sekt gefüllt waren und auf den vielen Tischen standen, und besah sich die weniger bekannten Malereien im hinteren Teil der Ausstellungshalle. Die momentan erwerbslose Fotografin fand diese *normalen* Gemälde wesentlich interessanter, als den seltsam bejubelten anderen Kram.

»Das ist Kunst«, murmelte Rachel lächelnd.

Diese Bilder hier würde sie gern mit ihrer Kamera festhalten, aber das war aus Urheberrechten nicht gestattet. Man durfte nicht mal Handys mit reinnehmen, weil ein recht großer, bulliger Türsteher am Eingang stand, der penibel genau aufpasste, dass die im Foyer hängenden Regeln beachtet wurden. Keine Kameras oder Mobiltelefone. Keine Fotos. Keine Tiere. Rauchverbot. Das Übliche eben.

Auf der Leinwand vor Rachels Augen ergoss sich ein blaugrüner Wald mit verschiedenen Bäumen, in denen Tiere versteckt waren. Das Bild daneben zeigte eine Blumenwiese, über die eine Gruppe Kinder hopste, und ein paar Schritte weiter hing eines mit einem Schiff, das soeben getauft wurde. Die Matrosen und deren Familien standen in Reih und Glied und klatschten, als die Flasche am Schiff zersprang.

Rachel seufzte sehnsüchtig. Sie liebte solche Szenen und fotografierte sie auch gern. Aktuell hatte sie zwar eine Zwangspause, weil kürzlich zwei neue Fotografen in unmittelbarer Nähe ihres Geschäftes geöffnet hatten und ihr durch verbilligte Preise und modernes Design Kunden wegschnappten, aber das gab sich sicherlich wieder. Immerhin hatte sie durch private Krisen gelernt, mit solchen Veränderungen klarzukommen und stand da drüber.

Jemand stellte sich schräg hinter Rachel, sodass ein Lufthauch ihre nackte Schulter streifte. Dann fragte eine männliche Stimme: »Gefallen Ihnen die Gemälde?« Sie klang weich und angenehm und war ihr sofort sympathisch.

Ohne sich umzudrehen, nickte sie. »Er hat die Farben perfekt eingesetzt und so minimal in der Abstufung verändert, dass es aussieht, als laufen sie ineinander. Es ist großartig. Die Pferde gefallen mir am besten.« Sie ging ein paar Schritte bis an das Ende dieser Wand und blieb vor einem Bild stehen, auf dem eine Herde Wildpferde zu sehen war. Dort hob sie den Finger. »Sehen Sie? Die Tiere galoppieren wie gejagt über den staubigen Boden. Ihre Augen wirken, als könnte man in sie hineinblicken. Mitten in ihr wildes freies Wesen.«

»Und die Gemälde vorn?«, schwenkte der Fremde auf die *Immortal-Reihe* im Hauptsaal um. »Haben Sie die auch gesehen? Ich frage es nur, weil die Leute begeistert sind und sich dort tummeln, während Sie ganz allein hier herumstehen.«

»Habe ich gehört«, erwiderte Rachel kühl. »Die schwärmen ja regelrecht, aber das ist wohl nicht meins.«

»Darf ich fragen, wieso? Das Schloss soll wirklich wunderschöne Farbschattierungen haben. Es sticht Ihren Favoriten mit Sicherheit

aus.« Weil sich der Fremde nun direkt neben Rachel stellte, konnte sie einen genaueren Blick auf ihren Gesprächspartner werfen.

Der hatte ein charmantes und gepflegtes Äußeres, wunderschöne braune Augen, einen leichten Drei-Tage-Bart und trug für sein doch recht junges Erscheinungsbild eher altmodische Sachen mit Hemd und Jackett. Die Hemdsärmel zierten kleine Knöpfe, die mit ihrem Golddruck unglaublich wertvoll aussahen, und die Schuhe mussten maßgeschneidert sein. Rachel erkannte die teure Verarbeitung des Leders. Außerdem hing an seiner Hose so eine goldene Kette, wie sie für Taschenuhren benutzt wurde. Es würde sie daher nicht wundern, wenn er so ein Ding tatsächlich mit sich führte.

Der Mann sah sie an. »Viele Menschen glauben sogar, Leute hinter den Fenstern zu erblicken.«

»Ich weiß«, bejahte Rachel und strich sich eine Haarsträhne hinter den Brillenbügel. »Man rätselt noch, wie viele genau in *Villa Morgenstein bei Sonnenaufgang* zu sehen sind.«

Er schmunzelte, nachdem sie den Titel des Gemäldes rezitiert hatte. »Dann haben Sie es ja doch gesehen?«

»Ja und auch *Schmetterling auf Sommerwiese* oder *Liebespaar auf Wanderschaft*. Sie sind nur eben nicht meins.«

»Könnten Sie das ausführen?« Neugierig musterte er sie.

Schnaufend tat sie ihm den Gefallen. »Um ehrlich zu sein, denke ich, dass es ein Elefant mit Rüssel besser gemalt hätte«, gab sie offen zu. »Die Striche sind wahllos und primitiv aneinandergereiht, als sei dem Künstler die Farbe ausgelaufen. Obwohl man es genaugenommen nicht mal als Farbe bezeichnen kann. Mehr als Braun- und Rottöne kann ich nirgendwo sehen.«

Zuerst lachte der Bursche, dann wurde er ernst und fasste Rachel sogar kurz am Arm. »Was sagten Sie eben?«

Zusammenzuckend, presste Rachel die Lippen aufeinander. Oh, verdammt! Der Kerl war doch nicht der Künstler, oder? Auch das noch! Sie könnte sich ohrfeigen und stammelte augenblicklich eine Entschuldigung.

»Das tut mir leid. Sie sind bestimmt der Maler, richtig? Ich habe wirklich nicht das Recht, ihr preisgekröntes Werk in den Schmutz zu ziehen. Bitte verzeihen Sie mir und nehmen Sie meine Worte nicht allzu ernst. Ich habe keine Ahnung von wahrer Kunst und kann die Bilder ohne fundierte Kenntnisse gar nicht beurteilen.«

Er schüttelte den Kopf und wehrte vehement ab. »Nein, nein. Sie scheinen mehr zu können, als Sie ahnen. Wie war Ihr Name gleich?«

Gloria tauchte auf und hängte sich zwischen die beiden. Das Gespräch brach abrupt ab. »Hier bist du also hin geflüchtet? Und wie ich sehe, hast du dir auch schon jemanden geangelt.« Zuerst grinste sie übermütig los, bevor sie schlagartig die Augen aufriss, als hätte sie einen Geist gesehen. »Verdammt! Sind Sie nicht ...?«

Die Frage blieb im Raum stehen.

Der Fremde reichte ihr elegant die Hand. »Freut mich, die Dame. Ich bin Erec. Erec DuBois. Der Künstler dieser bescheidenen Werke.«

»Wow! Welch Glück ich aber auch habe.« Während Gloria fast rot wurde, wollte Rachel am liebsten im Boden versinken.

»Und mit wem habe ich die Ehre?«, fragte Erec ungeniert nach und sah zwischen den beiden Hin und Her.

»Oh, ähm. Ich bin Gloria«, stellte sich Rachels Freundin vor und strahlte Erec an. »Gloria White. Und das ist meine Freundin Rachel Patinsky.« Sie reichte dem Maler die Hand.

Der nickte lächelnd und ergriff anschließend Rachels Rechte. Die drei musterten sich leicht unbeholfen, bevor Erec erneut das Wort ergriff. »Wenn es Ihnen nichts ausmacht, Gloria, würde ich Rachel gern kurz unter vier Augen sprechen? Mir ist da etwas aufgefallen.«

»Aber sicher doch!« Ohne Murren ging Gloria zurück in den vorderen Bereich, nachdem sie Rachel zugezwinkert hatte.

Die widmete sich dem Künstler zu ihrer Rechten und wartete auf dessen Tadel wegen ihrer Beurteilung. Ihr ganzer Magen verknotete sich. Dass Erec gar nicht vorhatte, sie zusammenzufalten, erkannte sie Sekunden darauf.

»Ihre ungewöhnlichen Erläuterungen zu meinem Bild haben mich neugierig gemacht«, sagte er. »Wäre es unangenehm, zu fragen, ob Sie nach der Ausstellung noch mal herkommen könnten? Ich mache normalerweise kurz nach sieben Schluss. Dann haben wir Gelegenheit, die einzelnen Sichtweisen zu besprechen. Bei all den Leuten ist das derzeit nicht möglich.« Freundlich wies er in die Besuchermenge und machte ein erwartungsvolles Gesicht.

Die Fotografin dachte nach. Was sollte das denn werden?

Als hätte Erec ihre Gedanken gelesen, beteuerte er: »Ich versichere, gute Absichten zu haben und dass ich wirklich noch einmal wegen der Gemälde mit ihnen reden möchte. Anschließend können sie gern wieder gehen.«

»Na ja, ich habe heute nichts vor und wohne quasi um die Ecke, also ...«

»Danke. Sie könnten mir das Leben retten.« Eifrig schüttelte er ihre Hand und verschwand wieder in der Menge.

Verblüfft blieb Rachel vor den Pferden stehen und wartete, bis Gloria in ihre Richtung trottete. »Und? Was hat er gewollt?« Die Freundin stand auf glühenden Kohlen.

»Er hat mich gefragt, ob ich nach der Ausstellung noch mal herkommen könnte, weil er sich mit mir über die Bilder unterhalten will.«

Gloria ließ einen leisen Schrei los und hängte sich an den Arm der Freundin. »O mein Gott! Du hast soeben ein Date klargemacht.«

»Das ist kein Date!«, dementierte Rachel energisch.

»Aber sicher doch, Hellie«, wehrte Gloria ab und piffte in die Luft. »Mann, ist das spannend. Meine Tante hatte wohl doch recht. Du findest dieses Jahr deinen Traummann.«

»Deine Tante hat einen Knall!«, ging Rachel auf den Kommentar ein und zog die andere direkt in Richtung Ausgang. »Die mit ihren fadenscheinigen Wahrsagereien. Jeder kann behaupten, man finde den Mann seiner Träume, wenn das Jahr erst begonnen hat. Das ist doch keine Kunst.«

»Sag so etwas nicht!«, kritisierte Gloria sie barsch. »Meine Eltern wären nie zusammen, wenn sie mit ihren Karten nicht gewesen wäre.« Sie verließ mit Rachel die Ausstellung.

Das schon wieder!

»Hätte sie die mal vor zwei Jahren auf den Tisch geknallt, hätte es mir eine Menge Demütigung erspart. Ich pfeif auf den Mann meiner Träume. Das wird mir nie wieder passieren.«

Gloria wurde unverhofft still. Sie wusste genau, wie wund dieser Punkt bei ihrer Freundin war. Rachel war nämlich von ihrem Verlobter Kyle mitten vor dem Altar stehen gelassen worden, damit der mit ihrer Cousine Bettie durchbrennen konnte.

»Es sind nicht alle Männer wie Kyle, Hellie, und der hier scheint sogar Kohle auf dem Konto zu haben. Er ist steinreich«, flüsterte sie und schaute sich um. »Deine Geldsorgen wären im Nu passé.«

»Ich habe keine Geldsorgen«, dementierte Rachel scharfzünftig. »Und ich brauche keinen Kerl. Ich bin siebenundzwanzig und nicht siebzig. Ich werde schon einen finden, der zu mir passt, auch wenn ich etwas dafür suchen muss.«

Gloria verdrehte die Augen. »Ich habe dir bestimmt zwei Dutzend Männer in den letzten beiden Jahren vorgestellt und jeden hast du zur Tür geschickt. Wie lange soll das noch so weitergehen? Deine Uhr läuft irgendwann auch mal ab, also solltest du dir den Burschen hier schnappen und hoffen, dass er dich nicht ebenso vor dem Altar sitzen lässt.«

»Na, danke aber auch. Und solche Tipps von jemandem, der seine Jugendliebe schon mit siebzehn geheiratet hat und nun drei Kinder ernähren muss.«

»Hey!«, pflaumte Gloria scherzhaft. »Ich mache keine Babys mit einem Kerl, dessen Name ich nicht tragen darf.«

»Ob das Stuart auch so sieht?«, witzelte Rachel amüsiert.

Die beiden lachten, während sie in den Park schlenderten.

»Der soll sich mal erlauben, auch nur zu spät von der Arbeit zu kommen, dann zieh ich ihm jeden Cent einzeln aus der Tasche. Das

kannst du aber annehmen.« Nach ein paar Metern griff Gloria das Gespräch wieder auf und fragte: »Und? Was machst du nun? Gehst du heute Abend noch mal zu ihm hin?«

Rachel hielt an einer Bank, setzte sich darauf und rieb sich die Stirn. »Keine Ahnung. Wer weiß, was er will? Hoffentlich verklagt er mich nicht, weil ich seine Gemälde so niedergemacht habe.«

»Das erfährst du wohl nie, wenn du in deiner Bude bleibst.« Sie lockte die Fotografin mit weiblicher Neugier.

Gloria konnte das echt gut, sodass Rachel am Ende klein beigab und kurz nach sieben erneut zur Ausstellung stiefelte. Nervös stand sie dort vor der geschlossenen Türe und klopfte. Eine Klingel gab es nicht. Ob er sie überhaupt hörte?

Kaum entschied sie sich, wieder zu gehen, sah sie Licht im Inneren und den jungen Mann von heute Morgen, der ihr voller Freude die Tür öffnete. »Sie sind ja doch gekommen?« Es klang fast, als hätte er nicht mehr damit gerechnet.

Rachel hob die Hände. »Wie gesagt, hab nichts anderes vor.«

Erec strahlte sie mit schneeweißen Zähnen an und ließ sie eintreten. Ohne Zeit zu verschwenden, führte er sie in den Hallenbereich hinter dem Foyer, wo die fünf Werke der *Immortal-Reihe* an der Wand prangten. Dann schob er sie genau vor das Bild mit dem Titel *Schmetterling auf Sommerwiese* und fragte, ob sie es so detailgenau wie möglich für ihn beschreiben könnte.

»Ich soll was tun?« Das kam ihr spanisch vor. »Sie haben es doch gemalt. Sollten Sie nicht selbst wissen, was da genau drauf ist?«

Lachend nickte er. »Das stimmt, aber seltsamerweise weiß ich es nicht und da jeder etwas anderes sieht ... würden Sie mir daher den Gefallen tun? Stellen Sie sich vor, ich wäre künstlerblind geworden.«

Misstrauisch betrachtete Rachel den Burschen. War das ein Scherz? Sie blickte umher und erwartete versteckte Kameras, bevor sie den erwartungsvollen und fast wehleidigen Gesichtsausdruck von Erec erfasste. Schließlich atmete sie durch und tat, was er verlangte. »Na gut. Ähm, dann sag ich mal, was ich so sehe.«

»Von links oben nach rechts unten bitte. So genau wie möglich.«

»Das ist nicht schwer, denn viel ist nicht zu erkennen. Es sind alles nur braune und rote Farbtöne, die mal deutlich sind und mal ineinander verlaufen. Überall sind dünne und dicke Striche zu sehen, als habe man sie wahllos verteilt oder mit dem Pinsel einfach mal umher geschwenkt. Ich kann kein Muster ausmachen, Bild oder sonst was, das einen Schmetterling auch nur annähernd ergeben würde. Mit ganz viel Fantasie kann ich die Striche als Latten eines Zaunes bezeichnen. Aber wie gesagt, nur mit ganz viel Fantasie und dem Malstil einer Dreijährigen, die noch keine geraden Linien ziehen kann. Es sieht grauenvoll aus.«

DuBois leuchtete sie an, als hätte sie ein Kompliment gemacht.

»Das ist wunderbar.«

»Sie finden es wunderbar, dass ich Ihr millionenteures Gemälde als *grauenvoll* bezeichne?« Was war das denn für einer?

»Würden Sie bitte weiter machen?«, bat Erec und wies erneut zu den Gemälden.

Rachel schluckte. Der war ja selbst geißelnd!

»Ähm, okay«, sagte sie. »Die dünnen Striche sind eher im hinteren Teil des Gemäldes zu finden, neben vereinzelt Punkten und einer Art Tupfen. Genau von links oben nach rechts unten verläuft ein ganz dicker Pinselstrich wie von einem Malerpinsel. Und ganz unten in der Ecke ist ...«

»Ja?« Erec rückte zu ihr auf, dass es ihr nicht geheuer wurde und er sich entschuldigend zurückzog. Sie merkte ihm eine gewisse Art von Aufregung an.

»Da ist ein runder rötlicher Kreis, ganz dick und wellig. Fast wie ...« Rachel ging ein paar Schritte auf das Bild zu, um es genauer zu betrachten. »Ist das etwa Kerzenwachs? Es sieht aus wie ein Siegel. Komisch. Das ist mir am Anfang gar nicht aufgefallen, aber so genau habe ich auch nicht hingesehen.«

Erec klatschte neben ihr in die Hände, wodurch sie erschrak. Er legte die Finger wie zum Beten vor den Mund, sagte eine Weile lang

keinen einzigen Ton und rückte erst nach einer gefühlten Ewigkeit mit der Wahrheit heraus, was das Ganze sollte. Einen Hocker zu sich ziehend, erklärte er: »Sie haben ja keine Ahnung, wie besonders Sie sind, Rachel. Ich habe viele Leben lang nach jemandem wie Ihnen gesucht. Würden Sie sich bitte setzen?« Er deutete auf den Schemel.

Viele Leben lang? War der Kerl nicht ganz dicht? Rachel zweifelte am Geisteszustand des Malers neben sich. Selbst sein Blick wirkte woanders, doch trotzdem nahm sie Platz.

»Es mag komisch klingen und verrückt und vermutlich halten Sie mich für durchgeknallt, aber ich schwöre, bei allem, was mir heilig ist, dass ich die reine Wahrheit sage.«

»O-okay!« Was kam denn jetzt? Der Bursche jagte Rachel Angst ein und ihr Herz schlug plötzlich schneller.

»Mein Name ist nicht direkt Erec DuBois, sondern eigentlich Erec Cychannii«, klärte er sie auf. »Ich habe bei meiner Hochzeit den Namen meiner Frau Sayenne angenommen.«

Bis dato klang die Story noch ganz nachvollziehbar, aber was dann geschah, haute Rachel etwas aus den Latschen. Sollte sie deswegen auf dem Hocker sitzen? Damit sie nicht vor lauter Verwirrung das Gleichgewicht verlor?

»Ich bin 1432 als Sohn eines Bauern in Frankreich geboren worden und habe mit gerade mal neun Jahren eine Art Amulett in einem Felsgestein entdeckt und mitgenommen. Ich habe es später in meine Malereien eingebunden. Es macht diesen Kreis, den Sie als Siegel bezeichnet haben.«

Rachel horchte auf. »Sie wurden 1432 geboren?« Der Typ spinnete doch! Sofort stand sie auf und steuerte zum Ausgang, bevor er sie sachte am Arm zog und einen Beweis liefern wollte. »Wie wollen Sie das denn beweisen? Mit einer gefälschten Geburtsurkunde?«

»Würden Sie sich erneut vor das Bild stellen und bitte ihre Brille abnehmen, um es zu betrachten?«

»Meine Brille? Warum denn das? Ohne sie kann ich fast nichts erkennen. Glauben Sie mir.«

»Aber ihre Augen sehen die Wirklichkeit um einen Tick besser, als es dieses Hilfsmittel hier verschleiert.«

Der Bursche hatte nicht mehr alle Tassen im Schrank. Bei Künstlern wohl nichts Neues! Hoffentlich wurde Rachel irgendwann nicht auch mal so.

Schnaufend nahm sie die Brille ab und richtete den Blick zum Bild. Eigentlich war alles total verschwommen, aber wenn es ihr half, zu gehen, bitte. »Und was soll ich jetzt erkenn...«, fragte sie und sprang gestochen zurück, ohne den Satz zu beenden. »Ahhh! Heilige Scheiße! Gott verflucht! Was ist das denn?« Plötzlich kreischte sie lautstark los, denn von einer Sekunde zur anderen war ihr, als tauche ein graubrauner mehrköpfiger Monsterwolf mitten in dem Bild auf, fletschte die Zähne und versuche das Gemälde mit seinen Krallen zu verlassen. Panisch hechtete sie hinter den Künstler. Die roten dämonischen Augen verfolgten sie dabei wie glühende Kohlenstücke.

Erec schaltete sofort und reichte ihr die Brille zurück. »Sie haben ihn gesehen?«

»Soll das ein Scherz sein? So ein Monsterbiest kann man gar nicht übersehen. Wie zum Teufel haben Sie das gemacht?« Ihr schlotterten noch immer die Knie, auch wenn das Vieh wie auf wundersame Weise verschwand.

»Das ist der Höllenhund der Unterwelt gewesen. In der griechischen Sage nennt man ihn *Kerberos*.«

»Wie bitte?« Rachel glaubte ihm kein Wort und wurde käseweiß im Gesicht. »Ich bin kurz vorm Herzinfarkt.«

»Bitte verzeihen Sie mir diesen Umstand«, bedauerte Erec aufrichtig. »Sie müssen keine Angst vor ihm haben. Ich habe mich in den letzten Jahrhunderten mit ihm anfreunden können, nachdem ich seine Vorliebe für Ballspiele entdeckt habe.«

»Ach echt?« Rachel hatte Mühe, normal zu atmen, so sehr hämmerte ihr Herz. Erecs Worte drangen daher nur wie ein Schleier zu ihr durch. »Das muss ein Scherz sein, ein Traum. So etwas gibt es doch gar nicht. Er ist fast aus dem Bild gesprungen.«

»Wenn ich es ihm erlaube, würde er das auch tun. Glauben Sie mir. Aber momentan ist er im Bild viel sicherer.« Als Erec ihr blasses Erscheinungsbild registrierte, wies er besorgt in die obere Etage. »Vielleicht sollte ich Ihnen einen Kaffee machen«, bot er freundlich an. Er geleitete die Fotografin zurück in den Foyer-Bereich, von dem aus eine Treppe nach oben in die erste Etage führte.

»Ich glaub, ich brauch eher einen Schnaps.«

»Den habe ich auch, wenn Sie wollen.«

Oben angekommen, holte der Maler zwei Gläser und füllte etwas Starkes ein. Rachel trank es in einem Zug leer, ließ sich einen zweiten Drink einschenken und hoffte, die Benebelung möge ihr schnell die Sinne abtöten. Denn den Anblick dieses riesigen Tieres mit den drei Köpfen und fletschenden Zähnen, aus denen noch der Sabber tropfte, blieb ihr nur allzu gut im Gedächtnis haften.

»Das darf alles nicht wahr sein. Es muss eine andere Erklärung dafür geben.« Sie rieb sich die Augen, als sei sie im Schlaf.

Erec dagegen faltete die Hände wie schon einmal vorm Mund und wartete einen Moment, bis sich die 27-Jährige beruhigt hatte. Erst dann fragte er: »Darf ich Ihnen meine Geschichte erzählen und die Bitte äußern, die damit verbunden ist? Ganz unverbindlich natürlich. Ich würde Sie zu nichts zwingen.«

»Was kommt denn noch? Haben Sie noch mehr solcher Überraschungen?«

»Im Prinzip schon. Jedes meiner *Immortal-Bilder* ist mit diesen Eigenschaften behaftet. Wenn ich Sie diese anschauen lassen würde und Ihnen erneut die Brille nehmen würde ...«

»Grundgütiger! Wagen Sie es ja nicht, sonst können Sie mich vom Fußboden auflesen!«

»Es tut mir leid, Miss Patinsky, aber ich brauche dringend ihre Hilfe. Es geht im wahrsten Sinne um Leben und Tod.«

Jetzt wurde Rachel hellhörig. Wie meinte er das?

Erec rückte an ihre Seite und sprach in ernstem Tonfall auf sie ein. »Es klingt wirklich verrückt, aber ich sage Ihnen die reine Wahrheit.

Ich unterliege einer Art Verfluchung und meine Frau steckt in diesen Bildern fest. Seit der Erschaffung meiner Werke versuche ich, sie wieder zurückzuholen, aber dafür brauche ich Ihre Hilfe.«

»Ihre Frau steckt *in* diesem Bild? Dem mit dem Wolf?« Das wollte sie kaum glauben.

»Kerberos. Nein. Sie ist in keinem der fünf Werke, die hier unten hängen. Ich habe sie oft genug nach ihr durchsucht. Daher liegt es nahe, dass sie in einem der anderen ist.«

»Andere? Es gibt noch mehr von den Dingen?«

»Ich habe vierundzwanzig Gemälde der *Immortal-Reihe* geschaffen, Rachel. Sie muss also in einem der übrigen stecken.«

»Und wozu brauchen Sie mich dann? Durchsuchen Sie sie doch selbst. Wie auch immer das gehen soll.«

»Wenn das nur so einfach wäre ...«, murmelte Erec und ließ den Kopf sinken. Von einer Minute zur anderen kippte die Stimmung, sodass selbst Rachel begriff, in welchem Dilemma DuBois stecken musste. Erec war traurig, verzweifelt und vielleicht sogar ein wenig gebrochen. »Sie haben keine Ahnung, wie besonders Sie sind und wie selten Ihre Gabe ist, Rachel. Ich war jung, als ich die Bilder gemalt habe. Ein Kind, das berühmt werden wollte und nicht nachgedacht hat.«

»Gratulation. Berühmt sind Sie geworden.«

»Auf die falsche Art und Weise«, äußerte er düster. »Und als ich das erkannt habe, war es zu spät gewesen und alle Gemälde verkauft. Sie haben sich überall in der Welt verstreut, weswegen ich seit vielen Jahren versuche, sie wieder zurückzukaufen oder nur zu finden, weil ich mit zunehmendem Alter die Fähigkeit verliere, sie als mein Eigen zu erkennen. Ich sehe das, was Sie sehen, nicht mehr.« Nun schaute er sie an, Tränen in den Augen. »Meine Frau werde ich so niemals retten können. Können Sie sich vorstellen, wie es ist, einen geliebten Menschen auf so eine Weise zu verlieren? Ich will sie zurück, ihr da raus helfen, weiß aber nicht, wie. Ich kann meine Sayenne doch nicht in einem der Bilder zurücklassen.«

Allein bei der Vorstellung, für den Rest ihres Lebens im Gemälde mit dem Wolf verharren zu müssen, krampfte Rachel innerlich das Herz. Sie schluckte. Wenn stimmte, was der Bursche sagte, wünschte sie dies nicht mal ihrem schlimmsten Feind. Schlagartig erkannte sie, was DuBois von ihr verlangte.

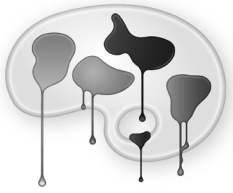
»Ich kann mir vorstellen, welch Verantwortung ich Ihnen soeben aufbürde«, sagte der Maler vorsichtig. »Ich würde verstehen, wenn Sie es ablehnen, mir zu helfen. Aber ich bitte Sie inständig, noch mal eine Nacht drüber zu schlafen und trotz aller Unmöglichkeiten und Fantastereien so darüber nachzudenken, als sei das, was geschehen ist, und das, was ich Ihnen gesagt habe, tatsächlich möglich. Ich bitte Sie, sich zu fragen, was Sie an meiner Stelle täten.«

Das war gemein, das wusste Rachel, aber vermutlich blieb Erec keine andere Wahl. Denn wenn er wirklich bereits seit so vielen Jahren nach einem Menschen suchte, der in der Lage war, seine Bilder zu *sehen*, ihr *wahres Wesen* zu erkennen, wie viel Zeit war da ins Land gegangen? Nun, wo Rachel da war, konnte Erec auf keinen weiteren Zufall hoffen. Seine Frau war immerhin in Lebensgefahr.

Die Fotografin fröstelte innerlich. Nachdem sie sich gesammelt hatte, erhob sie sich, dankte für den Schnaps und sagte: »Ich denke darüber nach, versprochen.«

»Danke.«

Damit stiefelte Rachel die Treppe wieder hinunter und verließ das Gebäude.



- Recherche -

Die Sonne schien freundlich vom Himmel. Rachel und ihre Freundin Gloria saßen in einem Café und tranken einen Cappuccino, während sich die Leute um sie herum unterhielten. Ihr Gespräch miteinander war bereits vor einer Weile vererbt, sodass beide wahllos in die Gegend starrten und sinnlos in den Getränken rührten. Am Ende beendete Gloria dieses komische Getue und rempelte die Fotografin an. »Jetzt spann mich nicht länger auf die Folter und sag mir, wie es gelaufen ist.«

»Was meinst du?« Rachel kräuselte die Stirn. Der Cappuccino war längst kalt geworden.

»Na, dein Treffen mit DuBois. Du musst ja verdammt spät zu Hause gewesen sein, wenn du das wieder vergessen hast. Oder warst du etwa gar nicht da?«, fragte Gloria skeptisch nach. »Das traue ich dir sofort zu.«

Die Freundin wedelte mit der Hand. »Doch ich war da.«

»Uhh.« Gloria schob ihren Stuhl in Rachels Nähe. »Und? Und? Und?« Ihre dunklen Locken wippten auf und ab.

Die Brillenträgerin seufzte und fuhr sich über die Stirn. »Es war anders, als ich erwartet habe.«

»Du hast auch seit Ewigkeiten kein Date mehr gehabt. Wer weiß, was deine Körpersprache ihm alles gesagt hat?«

»Glaub mir, es ging nicht um meinen Körper«, stöhnte Rachel nebenbei und verwirrte die Freundin. Gloria wurde unruhig.

»O nein! Sag mir nicht, er quatscht die ganze Zeit von seinen Bildern und will dir die Dinger verkaufen? Solche Typen hasse ich. Oder ist er schwul?«

»Er ist nicht schwul«, stellte Rachel umgehend klar und winkte nach der Rechnung. Ihr war die Lust nach einem Cappuccino vergangen. »Wir haben über seine Bilder geredet.«

»Auch das noch! Dann doch lieber ein Homo. Ich kann Männer nicht ausstehen, die dauernd nur von sich reden. Das ist irgendwie arrogant. Meinst du nicht auch?«

»Ich bezweifle, dass du auch nur den Ansatz einer Ahnung hast, um *was* genau das Thema ging«, murmelte Rachel. Sie bezahlte und stand mit ihrer Freundin auf, um ein paar Schritte zu gehen. Dann fragte sie, was Erec sie gestern Abend schon gefragt hatte. »Sag mal, Gloria, es mag komisch klingen, aber wenn ich das Bild mit diesem Schmetterling nicht gesehen hätte, wie würdest du es mir denn beschreiben?«

»Das mit dem Zitronenfalter?«

»Da ist ein Zitronenfalter drauf?«

»Sag mal, bist du blind?« Der Lockenkopf lachte. »Der ist doch wohl kaum zu übersehen. Er prangte genau in der Mitte.«

»Und mehr war da nicht?«

Gloria sah Rachel an, als sei sie nicht ganz dicht, und öffnete den Mund. »Hallo? So benebelt kannst nicht mal du gewesen sein.«

»Gloria, bitte«, erwiderte die Fotografin derb. »Würdest du mir den Gefallen tun?«

Die gleichaltrige Frau mit dem dunkleren Teint und den riesigen Locken, um die Rachel sie oft beneidete, verschränkte die Arme. Sie verhielt sich wie damals in der Schulzeit, wenn beide nebeneinander in der Klasse gesessen hatten und so tun mussten, als sei alles okay, obwohl sie sich eben gestritten hatten. »Na gut«, sagte Gloria. »Wir sind ja keine zwölf mehr.«

»Danke.«

»Da war eine wunderschöne Wiese zu sehen«, entgegnete sie. »So eine, wie sie meine Eltern hinter ihrem Haus im Garten neben dem Teich immer hatten. Erinnerst du dich? Es gab alle möglichen Blumen und genau in der Mitte den Zitronenfalter auf einer Kornblu-

me. Ich fand den Kontrast mit der Farbe des Schmetterlings so schön und dem blau-lila der Blume. Das Tier ist so realistisch gemalt, dass ich den Eindruck hatte, es anfassen zu können. Ich sah sogar seine Fühler und wie es mit dem Rüssel in der Blume versinkt. Das war unglaublich, Hellie.« Sie schwärmte schon wieder.

»Und mehr war da nicht?«

»Andere Pflanzen und kleine Insekten. Ich dachte sogar, die Nase einer Maus gesehen zu haben. Ganz unten rechts.«

»Nur der Falter und Gräser? Kein Haus, Baum oder sonst was?«

»Ein winziges Stück Himmel. Sag mal, ist alles okay mit dir?«

Rachel schüttelte sich. Wie sollte sie ihren Zustand denn erklären? Sie schob es auf eine Migräne. »Irgendwie habe ich Kopfschmerzen. Ich war gestern nicht ganz auf der Höhe. Muss am Wetter liegen.«

»Oje.«

»Oder dem Schnaps.«

Kaum sagte sie das, horchte Gloria auf. »Aber Hallo! Was sind das denn für Seiten an dir? Du hast mit ihm gebechert?«

»Glaub mir, das habe ich gebraucht, nachdem er von seiner Frau erzählt hatte.«

»O nein. Auch das noch! Doch so einer.« Bedauernd tätschelte Gloria ihr den Rücken. »Du hast aber auch ein Pech mit den Männern.«

»Wenn du wüsstest.« Rachel wechselte das Thema. »Liebes, wärest du mir böse, wenn ich nach Hause gehe? Ich würde mich gern etwas hinlegen.«

»Sicher doch. Mit Migräne ist nicht zu spaßen.«

Die beiden verabschiedeten sich, sodass Rachel in Richtung Wohnung trottete und sich auf die Couch pflanzte. Wirkliche Ruhe fand sie jedoch nicht. Im Gegenteil, sie musste ständig an Erec und dessen Geschichte denken, hatte das Bild von Kerberos vor Augen und sah die wahllosen rotbraunen Striche und Tupfen. In was sie da hineingerutscht war, begriff die Fotografin nicht. Am Ende gab Rachel auf, machte sich ein Sandwich und nahm mit einem Glas Wein vor ihrer

Rubewand Platz. An der hingen ihre schönsten Fotos, die sie je geschossen hatte und selbst als Highlights betrachtete. Eine Zusammenstellung aus Landschaften, Tieren oder Szenen zwischen Menschen. Wann immer sie der Stress der Welt zu erdrücken drohte, gab Rachel diese Wand innere Ruhe zurück. Es war besser als jede Therapie.

Seufzend fragte sie sich, was sie nun tun sollte. »Keiner wird mir glauben, wenn ich ihm von DuBois erzähle. Nicht mal Gloria, obwohl sie solche Fantasieabenteuer liebt.« Das leere Glas landete auf dem Boden direkt neben dem Fußsockel der hellen Couch. »Wenn ich das nur irgendwie überprüfen könnte ...«

Plötzlich kam ihr eine Idee, schließlich musste der Maler seine Bilder doch schon früher ausgestellt haben. Darüber sollte es Berichte geben oder zumindest Interviews. Eifrig machte sie sich am Laptop zu schaffen und klickte sich durch die Suchmaschinen. Schnell hatte sie passende Anzeigen über den erfolgreichen Künstler DuBois auf dem Bildschirm und las sich in sie ein. Bei allen fand sie die Gemeinsamkeit, dass er nie etwas über das genaue Aussehen seiner Gemälde verriet, weil sich die Besucher eigene Gedanken machen sollten.

Rachel schmunzelte, denn wenn stimmte, was Erec gestern Abend erzählt hatte, wusste er ohnehin nicht, was abgebildet war. »Entweder siehst du es nicht und willst mich deshalb mit im Boot haben oder sie verändern sich.«

Sagte er nicht, jeder sehe etwas anderes?

Sie legte die Stirn in Falten und forschte weiter. Tatsächlich wurde sie in einem Malerforum fündig, bei dem sich mehrere Besucher über die Qualität der Werke stritten. Am meisten diskutierten sie die Zahl der Personen hinter den Fenstern dieser Schlossvilla. Sie reichte von drei bis zu einhundert und wuchs scheinbar stetig an, je länger diese Ausstellung lief. Ganz so, als würden sich die Betroffenen Männel im Bild eigenhändig vermehren.

Rachel wurde nachdenklich. Wenn Erecs Frau in einem der Bilder steckte und Wesen wie Kerberos darin wohnten, konnten die Bilder

dann auch Personen aus dieser Realität einfangen? Echte Menschen in sich einsperren? Andere außer seiner Frau?

Ein Schauer lief ihr über den Rücken, worauf sie den Laptop kurz beiseiteschob. Einerseits verlangte sie nach Gewissheit, aber andererseits hatte sie auch Angst davor. Hier waren immerhin Mächte am Werk, die jede normale Vorstellungskraft überstiegen. Ob es so gut war, Teil davon geworden zu sein, wusste sie nicht.

Mit einem Griff an die Stuhllehne streifte sich Rachel eine Jacke drüber und stellte sich an das Fenster, um auf die Straße zu blicken. Wenn stimmte, was DuBois gesagt hatte, absolut alles, dann war er viele hundert Jahre alt. Wie hatte er das geschafft? Er sah nur wenig älter aus als sie. Und wenn er wirklich schon so viele Jahre lang nach einer Lösung suchte, musste er anderen Menschen begegnet sein, die weitaus schlauer waren als Rachel und viel besser hätten helfen können. Wo waren die alle abgeblieben?

Neugierig geworden, nahm sie erneut vor dem Laptop Platz und wühlte sich durch das Internet. Sie fand sogar eine persönliche Seite des Malers, die von einem Fan eingerichtet worden war. Dort hatte er verschiedene Daten zusammengetragen und öffentlich zugänglich gemacht. Es stand nicht viel darin, das wenige konnte man sich an den Fingern abzählen. DuBois galt als scheu und eigenbrötlerisch. Auch mit Frauen oder bei Veranstaltungen mit anderen Künstlern traf man ihn selten. Fast so, als meide er die Öffentlichkeit. Ein ziemlicher Kontrast zu all der Publicity, die seine Gemälde erweckte. Die Leute waren dermaßen von den Bildern begeistert, dass sie sie überall kaufen wollten. Die Werke aus der *Immortal-Reihe* galten jedoch als unverkäuflich und egal wie sehr die Fotografin suchte, außer den fünf von der Ausstellung, konnte sie keine weiteren finden. Dabei hatte er doch gesagt, dass er viel mehr davon gemalt hätte, oder?

Rachel schaute auf die Uhr und griff zum Telefon. Sie wählte eine Nummer und hoffte, dass derjenige noch wach war. Tatsächlich meldete sich eine männliche Stimme und fragte undeutlich: »Ja, was gibt es denn so mitten in der Nacht?«

»Sag mir nicht, dass du schon schläfst, Aurelio? Ich dachte, du arbeitest rund um die Uhr?«

Aurelio lachte gespielt und verzog am anderen Ende der Leitung den Mund. »Hatte eine stressige Woche. Das können so Arbeitslose wie du ohnehin nicht verstehen.«

»Was du nicht sagst«, neckte Rachel zurück, ohne weiter auf den Kommentar einzugehen und schwenkte gekonnt um. »Sag mal, du hast doch auch diese Ausstellung von dem Maler gesehen, der jetzt hier bei uns in der Stadt ist, oder nicht?«

»Dieser Franzose mit den famosen 3D-Bildern? Erec DuBois?«

Innerlich verfluchte sich die junge Fotografin dafür, nicht mitreden zu können. Langsam wurde es nämlich nervend. »Genau den. Kannst du mir etwas über seine Werke sagen? Als Laufbursche der *Subline* rennst du doch sicher hinter jedem Krümel her, richtig?«

Die *Subline* war eine eher minderwertige Klatschzeitung der ländlichen Regionen, aber bei fast jedem Bürger im Haus. Nicht zuletzt deswegen, weil sie kostenlos angeboten wurde und sich durch Spenden finanzierte. Man fand Berichte und Reportagen über Tiere und Veranstaltungen darin ebenso wie Gerüchte, Rätsel oder Buchauschnitte. Als Ablenkung vom tristen Alltag oder eben zum Fenster putzen war sie hervorragend geeignet.

Aurelio schnaubte verächtlich: »Mach meine Zeitung nicht wieder so runter! Sei froh, dass ich deine Fotos dort präsentiere, sonst könntest du nicht mal die Miete bezahlen.«

»Ja, danke. Kuss zurück. Also, hast du was darüber?« Rachel ignorierte das nicht böse gemeinte Geplänkel zwischen ihnen, was sie schon gewohnt war, und lauschte.

»Was genau willst du denn wissen? Etwas über ihn oder eher seine Bilder? Wie viele Fenster die Villa hat vielleicht?«

»Was für ein Schmetterling ist auf dem Bild? Ein Zitronenfalter, nicht wahr?«

»Was??«, kreischte es aus der Leitung.

Rachel wurde fast taub und hielt den Hörer von sich.

»Hast du Tomaten auf den Augen? Das Wort Zitrone sollte doch andeuten, dass er gelblich ist, oder nicht?«

»Ähm, ist er das denn nicht?«, fragte sie vorsichtig.

»Du willst mich wohl veralbern? Der ist eindeutig nicht gelb. Da ist ein Tagpfauenauge drauf, obwohl sich Luke immer mit mir zofft und behauptet, es sei ein Admiral. Dieser Spinner. Dabei hat unser Malerbursche die Augen mehr als klar gemalt, als schauten sie einen direkt an.«

»Also ist der Schmetterling rötlich?«

»Süße, was zum Geier hast du geraucht?«, kam es bissig.

»Ich rauche nicht, Aurelio.«

»Vielleicht solltest du mal damit anfangen. Zwischen rot und gelb ist nämlich ein ziemlicher Unterschied.«

»Du würdest es mir ohnehin nicht glauben, wenn ich dir erzähle, warum ich das gefragt habe. Egal, ähm ... gibt es Kommentare über seine Bilder, dass sie komisch oder gruselig seien, oder so?«

»Du bist komisch und gruselig, wenn du mir so eine Frage um halb ein Uhr nachts stellst.«

»Aurelio bitte«, erwiderte Rachel und holte ihn zum Thema zurück.

Schnaufend bat Aurelio um einen Moment. Scheinbar kramte er nach einem Gegenstand in einer Schublade. Es musste einer seiner Notizblöcke sein, denn Rachel hörte deutlich, wie er Seiten umblättert und daraus vorlas. Aufmerksam lauschte sie.

»Also«, sagte er, »es gab verschiedene Meinungen zu seinen Werken. Die Leute stritten sich meist, weil sie verschiedene Dinge sahen, waren aber trotzdem fasziniert von den realistischen Effekten. Der Kerl benutzt nur Naturfarben und malt in einem dunklen Raum. Das hat er selber mal in einem Interview gesagt. Fotos oder Kameras sind nicht erlaubt.« Er lachte. »Seine Wachmänner achten peinlich genau darauf, dass kein Handybild der Gemälde im Internet landet, daher kann man nur spekulieren, wie viele Fenster die Villa hat. Ich war mal dabei, als sie einen Mann beim Fotografieren erwischt ha-

ben und ihn gewaltsam nach draußen zerrten. Das war vielleicht ein Anblick, kann ich dir sagen. Jedenfalls veranstalteten manche Schulklassen sogar Wettbewerbe, wenn er in der Stadt ist, bei denen sie die Menschen hinter den Fenstern zählen sollen, um einen Preis zu ergattern. Die meisten gehen von durchschnittlich dreißig aus, obwohl ich dachte, nur zwanzig gezählt zu haben. Egal, er ...«

»Aurelio, das interessiert mich nicht«, unterbrach Rachel den langjährigen Freund so sanft wie möglich. Sie hörte, wie er den Block auf den Schreibtisch knallte. »Hat mal jemand behauptet, auf dem Bild nur wahllose Flecken und Striche zu sehen oder einen Dämonenhund, der daraus hervorspringt?«

Schweigen.

Rachel wartete eine Minute und dachte bereits, der Freund habe aufgelegt. Sie konnte ja nicht wissen, dass er sich stattdessen einen Stuhl suchte, um sich darauf niederzulassen.

»Süße, ist alles in Ordnung mit dir?«, fragte er sichtlich besorgt.

Sie rieb sich die Augen. »Ich kann dir das grad nicht erklären, aber aus irgendeinem Grund sehe ich weder Schmetterling noch Schloss oder sonst was. Für mich sind da nur wahllose Striche und ich wollte wissen, ob ich die Einzige bin, die einen Dachschaten hat oder ob es da noch mehr Leute gibt.«

Aurelio atmete tief durch. »Weil du es bist und wir uns schon so lange kennen, verkneif ich mir mal weitere Fragen dazu.« Er blätterte. »Nein ... nein ... hier auch nicht ... Oh! Warte!«

Plötzlich wurde Rachel hellhörig und rutschte nervös wie ein Kind auf der Couch umher, auf der sie Platz genommen hatte. »Du hast was?«

»Ja, da ... da war tatsächlich mal etwas.« Fluchend lachte Aurelio. »Wie ich das nur vergessen konnte? Es war in einer der ersten Ausstellungen passiert, die ich von ihm besucht habe. Ich war ja ganze neunmal drin gewesen, um es für die *Subline* zu dokumentieren, und da war diese alte Frau gewesen. Die hatte von den Bildern als den Werken des Teufels gesprochen und eine Flüssigkeit über die Ge-

mälde kippen wollen, um sie anzuzünden. Die Wachen konnten sie gerade noch davon abbringen und haben sie von der Polizei festnehmen lassen.«

Rachel könnte jauchzen vor Freude. Sie war wohl doch nicht verrückt. »Hat sie auch gesagt, warum sie die Bilder als Werke des Teufels bezeichnete?«

»Ähm ... das steht nicht in meinen Notizen, aber es ist auch schon über fünf Jahre her, also ... Verlang bitte nicht, mich an all das noch zu erinnern. Ich weiß ja kaum mehr, was ich zum Frühstück hatte.«

»Hm. Schade«, seufzte sie schwer.

Aurelio fragte erneut in deutlich ernstem Ton: »Ist wirklich alles in Ordnung mit dir, Hellie?«

»Ja, ich denke schon. Ich habe mir gestern doch seine Ausstellung angesehen und war dann noch bei ihm, weil er mich über seine Bilder befragen wollte und da ...«

»Moment! Wie, du warst dann noch bei ihm?«

»Er hatte mich anschließend zu sich eingeladen.«

»Aber hallo! Was hör ich denn da?«, kam es ganz begeistert, dass sie im Boden versinken wollte.

»Du nicht auch noch. Gloria hat mich bereits ausgequetscht wie eine Zitrone. Wir haben nur geredet, ich schwöre. Er hat mich Dinge zu seinen Bildern gefragt und von seiner Frau erzählt.«

»Was? Er ist nicht verheiratet«, korrigierte Aurelio umgehend.

»Dann war er es eben.«

»Nein, nein.« Rachel hörte es rascheln, weil der Freund wohl die Notizen durchging. »Ich weiß das genau, weil ich die Sahneschnitte recht niedlich fand. Etwas altbacken vielleicht, aber trotzdem ganz niedlich. Um die dreißig, keine Kinder, Single. Viel zu jung für mich fünfzigjährigen Rodeohengst. Der würde keine Nacht bei mir überleben.«

»Aber er hat von seiner Frau erzählt, die verschwunden sei.«

»Da musst du was missverstanden haben, Süße«, bestand Aurelio energisch. »Vielleicht meinte er ja ein neues Gemälde. Die Bilder des

Burschen werden mit Millionen gehandelt. Die Ladys sind massenweise hinter ihm her. Ich weiß genau, dass er nicht verheiratet ist, es war oder wie auch immer. Hatte heimlich gehofft, er sei von meinem Ufer, doch leider hat er wohl zu wenig Zeit, um sich aktiv um ein Date zu kümmern. Was hast du gestern bei ihm getrunken, um das so dermaßen missverstanden zu haben?«

»Zwei Gläser Schnaps.«

»Aha! Übeltäter gefunden«, meinte der Freund dazu, als sei ihm nun alles klar. »Süße, du verträgst keinen Schnaps. Das haben wir bei Toms Geburtstagsfeier doch alle ganz deutlich gesehen. Bleib bei deinem Wein, dann glaubst du auch nicht mehr, Dämonenhunde zu sehen. Gott, hast du eine Fantasie! Dabei habe ich immer gedacht, Gloria ist die Durchgeknallte von euch beiden.«

»Ja, danke aber auch.«

Aurelio schwieg kurz und schlug danach vor: »Schlaf ein wenig. Du musst dringend deine Gedanken ordnen.«

Gedanken ordnen. Als ob Rachel das noch könnte, nach all dem, was sie in den letzten Stunden alles erfahren hatte? Sie entschuldigte sich für die späte Störung, dankte für die Infos und wünschte eine Gute Nacht. Dann legte sie auf und starrte auf den Dielenfußboden. Was machte sie jetzt nur? Sie war verwirrter, als ohnehin schon und hatte niemanden, mit dem sie ernsthaft darüber reden konnte. Zumindest keinen außer DuBois, doch ob eine weitere Unterhaltung mit dem wirklich so sinnvoll wäre ...? Allein beim Gedanken daran, erneut auf ein Monster wie Kerberos zu treffen, drehte sich ihr der Magen um und schoss ihr die Angst in die Glieder zurück.

Rachel schüttelte sich. Sie wollte nicht an solche Gruselgeschichten denken. Aurelio hatte Recht. Sie brauchte Schlaf. Morgen sah die Welt bestimmt schon ganz anders aus.